

Ein Schultermantel aus Samtbrotat : Bemerkungen zu seiner Konservierung und Herkunft

Autor(en): **Lemberg, Mechthild**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **41-42 (1961-1962)**

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1043562>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

EIN SCHULTERMANTEL AUS SAMTBROKAT

Bemerkungen zu seiner Konservierung und Herkunft

MECHTHILD LEMBERG

Zur Konservierung

Der Schultermantel aus rotem italienischem Samtbrok¹, den das Bernische Historische Museum unter den Stücken der Berner Burgunderbeute zur Schau stellt, wurde im vergangenen Jahr einer grundlegenden Konservierung unterzogen. Die Art und Weise der Konservierung, sowie die bei dieser Gelegenheit gemachten Beobachtungen, die einiges über die Herkunft des Mantels aussagen können, sollen Gegenstand der folgenden Betrachtung sein.

Der Mantel ist aus einem dreigestuften Samtbrok¹ gearbeitet, welcher sich in sehr angegriffenem Zustand befand. Abgesehen davon, daß sich in dem kostbaren Stoff überall sehr starke Falten zeigten, hatten sich die Goldfäden der breiten Granatranken fast durchgehend gelöst, nachdem die entsprechenden Kettfäden zerstört waren. Bei einer früheren, flüchtigen Restaurierung waren diese Fäden notdürftig mit grober Seide festgehalten worden, so daß nur an wenigen Stellen ein Materialverlust entstand.

Die Rückenpartie des Mantels ist am Halsausschnitt in sechs 5 cm tiefe Falten gelegt, die durch einen Stehkragen aus Goldbrokat gehalten werden. Der ganze Mantel war mit blauer Seide abgefüttert und mit einem roten Baumwollbändchen eingefäßt, beides eine Zutat aus jüngster Zeit. Einzig am Kragen und 17 cm unterhalb desselben über die ganze Breite des Mantels gehend, fand sich noch ein altes, blaues Leinenfutter.

Die Aufgabe bei der Konservierung des Mantels bestand in der Beseitigung der Falten innerhalb des Samtbrokates — die auf die Dauer zu weiteren Schäden geführt hätten — und in einer Reinigung und Fixierung der Goldfäden. So wurde zunächst der Kragen entfernt, wodurch sich die eingelegten Falten der Schulterpartie lösten, und der Mantel in ausgebreitetem Zustand von allen späteren Zutat^{en} befreit werden konnte. In Anbetracht der geringen Verschmutzung des Samtes und der Tatsache,

¹ Bernisches Historisches Museum, Inv.-Nr. 23. — *J. Stammler*, Der Domschatz von Lausanne, Bern 1894, S. 107; *J. Stammler*, Der Paramentenschatz, Bern 1895, S. 85; *J. Stammler*, Der Burgundersaal, Bern, o. J., S. 8; *O. v. Falke*, Kunstgeschichte der Seidenweberei, Berlin 1913, Bd. 2, S. 108ff.; *J. Stantz*, Münsterbuch, Bern 1865, Nr. 21; *H. Wegeli-Fehr*, Führer durch das Bernische Historische Museum, S. 7; *E. Nienholdt*, Kostümkunde, Braunschweig 1961, S. 33–34; *Fl. Deuchler*, Die Burgunderbeute, Bern 1963, Kat.-Nr. 90, S. 200ff.

daß es sich hier um einen dreigestuften, sehr hohen Samtflor handelt, wurde auf ein Waschen verzichtet und nur das Gold mit Alkohol und destilliertem Wasser behandelt. Zur Beseitigung der Kniffe und Falten im Samtbrotkat wurde dieser in feuchtem Zustand (auf einem feuchten Tuch liegend) gespannt. Die Hauptarbeit bezog sich dann auf die Fixierung der Goldfäden, die sich ständig weiter vom Grund lösten, so daß die Zeichnung des Samtmusters innerhalb der breiten Goldranken kaum noch in Erscheinung trat (Abb. 5 u. 6). Zu diesem Zweck wurde dem Samtbrotkat ein Stützfutter aus Baumwollbatist unterlegt und auf diesem die Goldfäden mit Hilfe von Spannstichen aus dünnem Seidengarn (zweifacher Haarfaden) fixiert (Abb. 4 u. 7). In gleicher Weise wurde auch der Kragen behandelt, dieser jedoch, nachdem er vorher gewaschen worden war. Nach Beendigung der Fixierungsarbeiten erhielt der Mantel ein neues Futter aus blauer Rohseide. Der Kragen wurde, dem vorgefundenen Zustand entsprechend, wieder angebracht (Abb. 1 u. 2).

Zur Technik²

Maße des Schultermantels:

Höhe (mit Kragen): 108 cm, Breite: 246 cm, Umfang: 424 cm

Kragen: Höhe: 5 cm, Breite: 53 cm

Gewebeanalyse

MANTEL

Bindung: Samtbrotkat, Grund: Leinenbindung. Samt: dreigestuft, geschnitten und ungeschnitten, mit Goldösen durchsetzt.

Muster: 1~2 Schußkörper

Kette: 3 Grundketten, 1 Musterkette, 1 Polkette

48 Grundketten/cm – 16 Musterketten/cm – 16 Polketten/cm

Grundkette: Seide, gelb, Z-Drehung

Musterkette: Seide, gelb, Z-Drehung

Polkette: Seide, rot, Z-Drehung

Schuß: 2 Grundsüsse, 1 Broschierschuß, 1 Samtrute

64 Grundsüsse/cm – 32 Broschiersüsse/cm – 32 Samtruten/cm

Grundschuß: Seide, ursprünglich rot, ohne Drehung

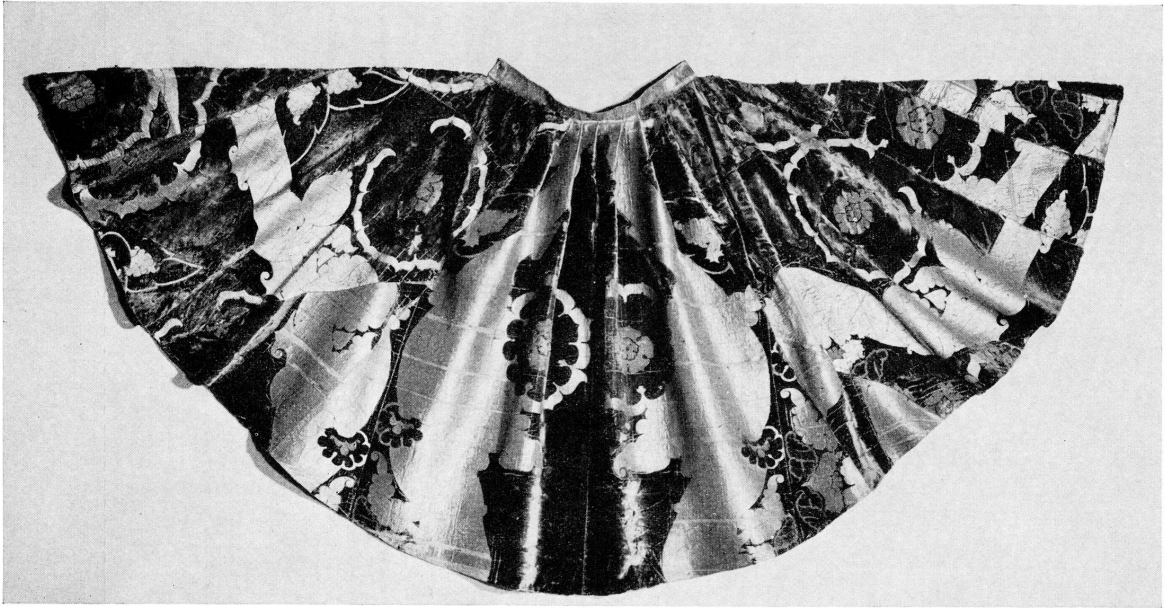
Broschierschuß: Goldlahn (silbervergoldet) um gelbe Seidenseele, S-Drehung.

Im Muster bildet stellenweise jeder zweite Broschierschuß Goldösen in zwei Stufen, im Samtgrund jeder zehnte Broschierschuß.

Webekante: vorhanden. Webbreite: 60 cm

Musterrapport: Höhe: 280 cm – Breite: 57 cm

² Die Gewebeanalyse sowie die Rekonstruktion des Musterrapportes wurden schon in den Katalog der Burgunderbeute (*Deuchler*, vgl. Anm. 1) aufgenommen.



† Abb. 1. Der Schultermantel nach der Konservierung

‡ Abb. 2. Links der Mantel vor, rechts nach der Konservierung

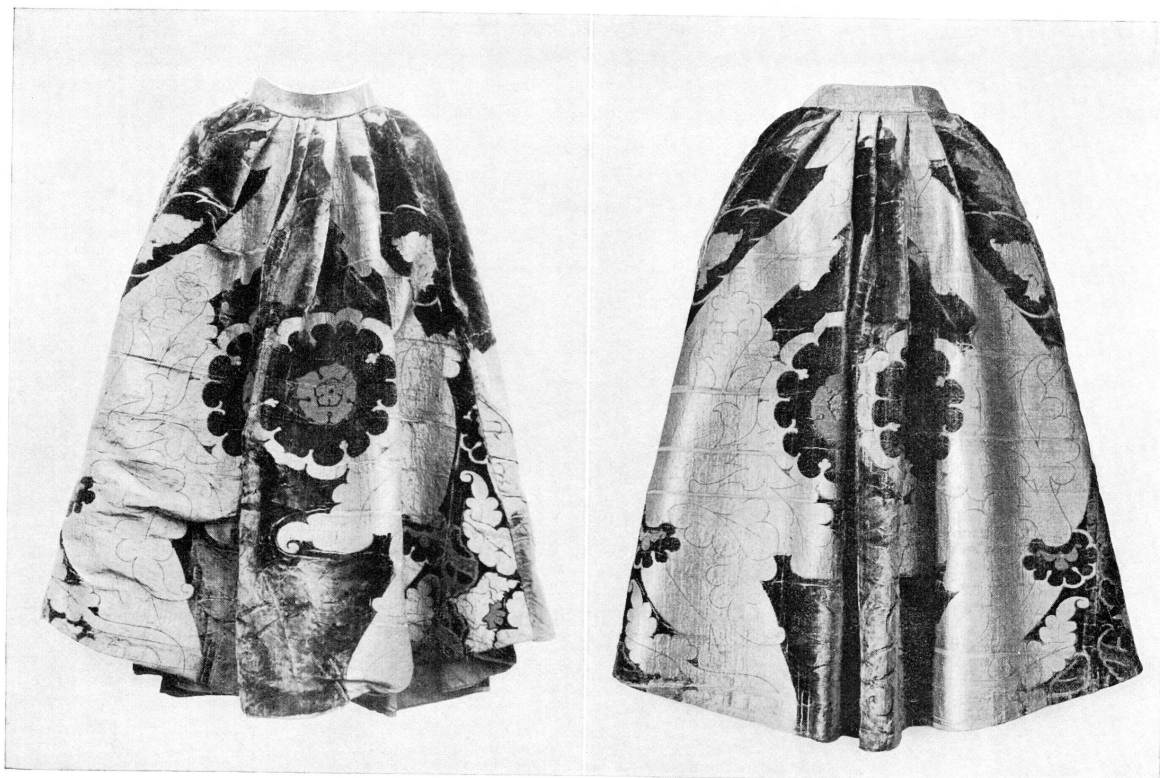




Abb. 3. Detail der Goldranke vor Festlegung der Goldfäden



Abb. 4. Das gleiche Detail wie Abb. 3 nach Festlegung der Goldfäden durch Spannstiche mit dünnem Seidenfaden

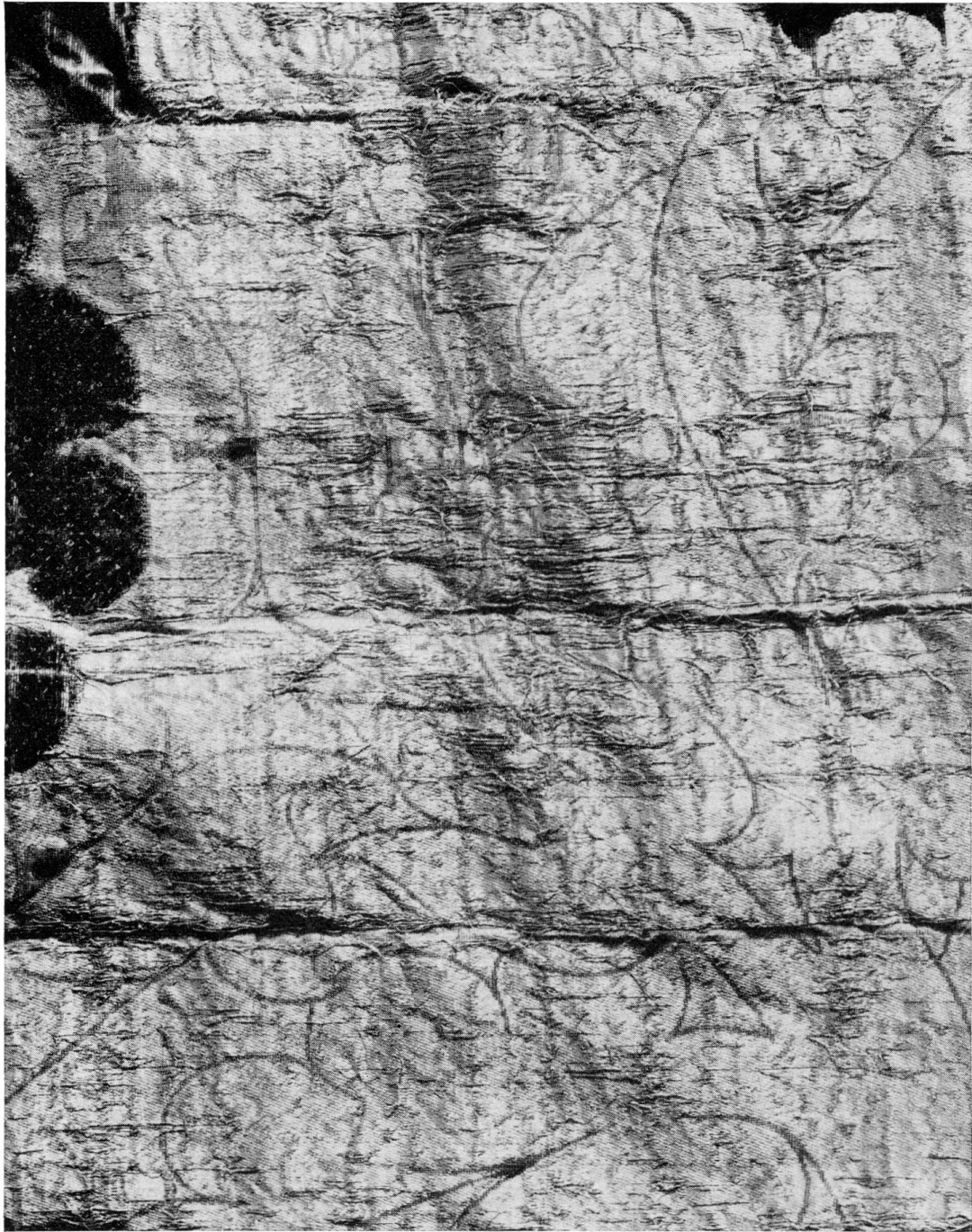


Abb. 5. Detail der Goldranke vor der Konservierung

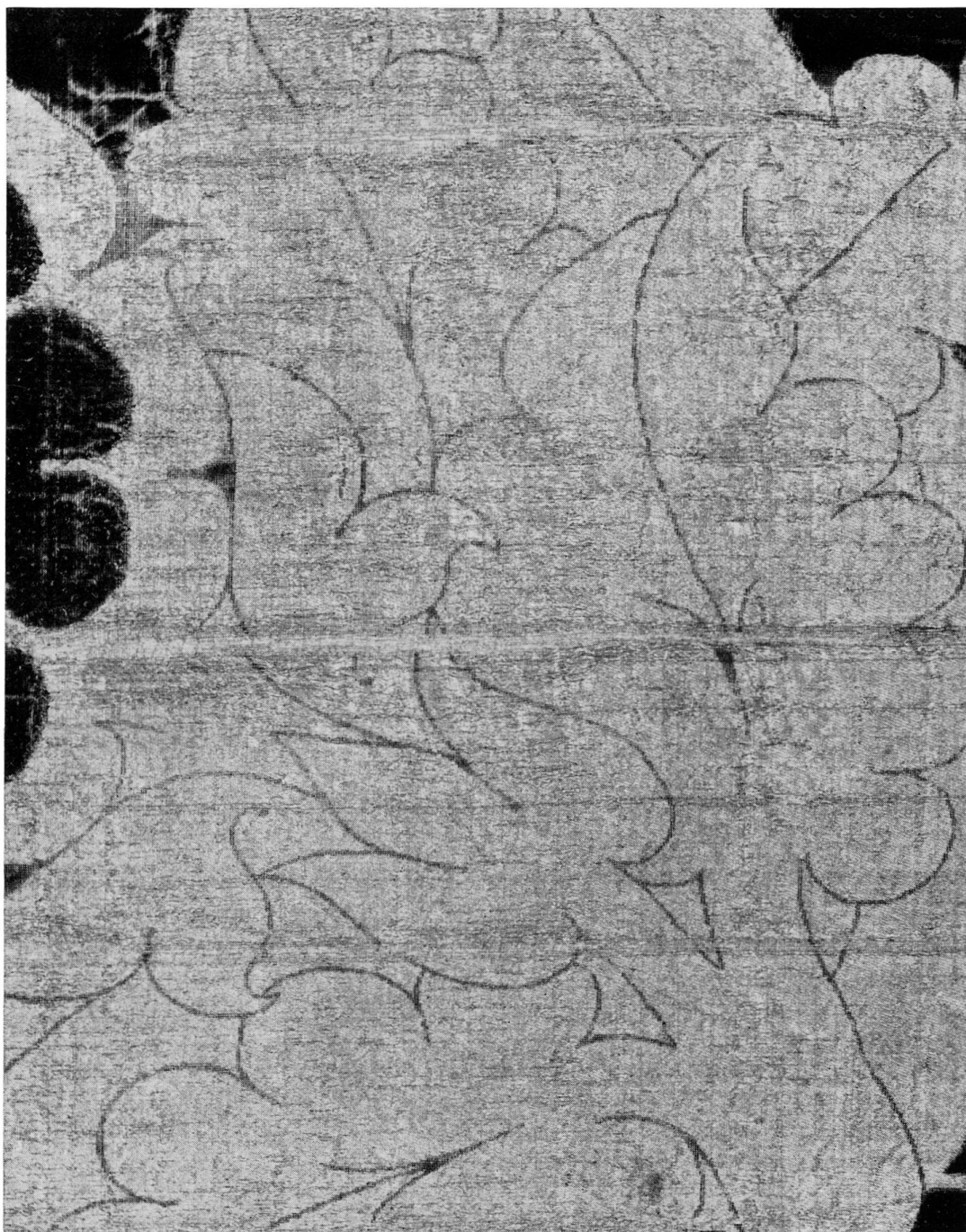


Abb. 6. Das gleiche Detail wie Abb. 5 nach der Konservierung



Abb. 7. Detail der Golddranke während der Konservierungsarbeiten.
Der untere Teil des Ausschnittes zeigt die bereits durch Spannstiche fixierten Goldfäden,
während im oberen Teil die losen Goldfäden zu erkennen sind

Gewebeanalyse

KRAGEN

Goldbrokat mit roter (verblaßter) Musterzeichnung, durch Kettwirkung hervorgerufen.

Bindung: Brokat, Grund: 5bindiger Kettatlas; Steigungszahl 2
Muster: 5bindiger Schußatlas

Kette: 3 Grundketten, 1 Musterkette
60 Grundketten/cm – 20 Musterketten/cm
Grundkette: Seide, hellrot, S-Drehung
Musterkette: Seide, gelb, S-Drehung

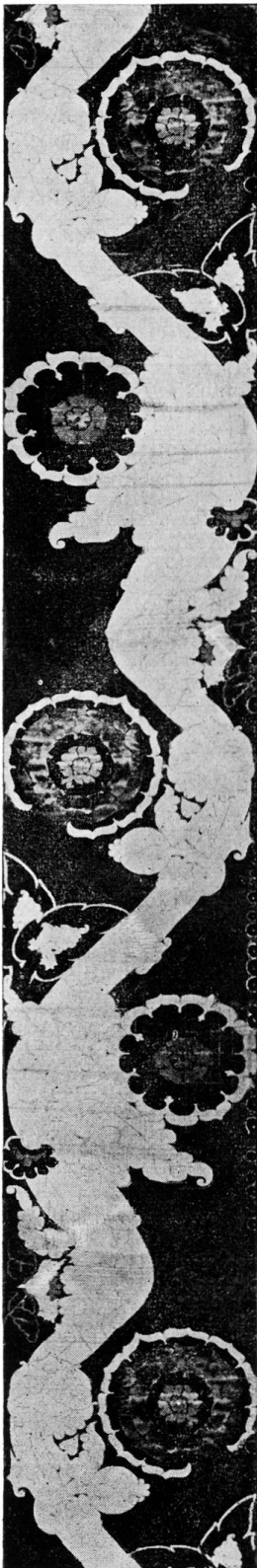
Schuß 1 Grundschuß, 1 Musterschuß
24 Grundsüsse/cm – 24 Mustersüsse/cm
Grundschuß: Seide, hellrot, starker Faden, leichte S-Drehung
Musterschuß: Goldlahn um gelbe Seidenseele; S-Drehung

Zur Herkunft

Während der Konservierungsarbeiten, als nämlich der Mantel erstmalig ohne Rückenfaltung ausgebreitet vor uns lag, drängte sich eine Rekonstruktion des Musterapportes auf (Abb. 8). Hierbei zeigte sich nun, daß die seinerzeit von *O. v. Falke* vorgenommene Rekonstruktion³, die den Brokat mit einem symmetrischen Musterapport wiedergibt, falsch ist; daß statt dessen die prächtige, goldene Granatranke in einem ungewöhnlich langen Rapport wellenförmig auf dem roten Samtgrund emporsteigt (Abb. 8).

Dem Schneider des Mantels muß dieser Rapport mit seiner Länge von 2,80 m einige Schwierigkeiten bereitet haben. Durch den Umstand, daß jede der beiden Rosentypen zweimal im Musterrapport vertreten war und gegenläufig verwendet werden konnte, ließ sich die Rückenpartie, mit zwei Granatrosen und dem größten Teil der Goldranke, sehr dekorativ gestalten, indem zwei sich entsprechende Stoffbahnen Webekante an Webekante zusammengefügt wurden (Abb. 9). Die Vorderpartien mußten sich mit weniger dekorativen Stücken begnügen, die beim Zuschneiden wegfielen und hier mitverarbeitet wurden (s. S. 83). Die sparsame Ausnutzung des leuchtendroten Samtbrokates, die zu einer relativen Stückelung der Vorderpartien führte, läßt den großen Wert erkennen, den solch kostbare Stoffe damals darstellten.

³ *O. v. Falke* (vgl. Anm. 1), Abb. 526.



Ast- und Blattwerk in verschiedenen Florhöhen gliedern den Samtgrund, in den die breite Goldranke eingebettet ist. In feiner Samtziselierung erscheinen auf der Goldranke Knospen, Blatt- und Astwerk in üppigsten Formen, stellenweise über das Band der Ranke bordend und die Granatrosen einrahmend. Die Rosen sind zum Teil durch drei Florhöhen gestaltet, deren niedrigste Stufe mit Goldösen durchsetzt ist. Den Kern dieser Granaten bilden Rosetten aus längeren Goldösen. An den Wendepunkten der Ranke befinden sich Samtrossetchen, die den Rankenstamm wie eine Manschette umschließen und zu einem Strauß zusammennehmen (Abb. 13). Sie sind, gleich wie einige Blätter im Samtgrund, mit Goldösen verziert.

Angesichts der einzigartigen Schönheit dieses prächtigen Granatapfelbrokates sei hier ein kurzes Wort über die Verwendung des Granatapfelmotivs auf italienischen Seidenstoffen eingefügt. In der Ornamentik zurückgehend auf das chinesische Lotosmotiv, gilt das «Granatapfelmuster» als Neuschöpfung des italienischen Seidenstils der Spätgotik. Sein Aufblühen hängt aufs engste zusammen mit der technischen Entwicklung der Samtweberei, der die aus dem Trecento überkommenen Tiermuster, ihrer Kleinteiligkeit wegen, keine geeigneten Vorlagen mehr bieten konnten, und die deshalb gezwungen war, eigene Formen zu suchen. Im großzügigen Pflanzenornament, vor allem im Granatapfelmotiv, fand die Samtweberei den ihren Möglichkeiten angemessenen Stil, dessen Wirkung dann — auf dem Höhepunkt der Entwicklung — im wesentlichen auf der Gegenüberstellung von reliefartig gegliedertem Samtflor und glatter Goldfläche beruht. Reiches Rankenwerk, durchsetzt mit Granatmotiven, gestaltet den in der Regel einfarbigen Grund der spätgotischen Samtbrokate. Bei den frühen Stücken dieser Gattung um 1430 finden wir, wie der Brokat unseres Schultermantels zeigt, Gold und Samt etwa gleichmäßig über die Fläche verteilt, während später der Goldgrund überwiegt und der Samtflor nur in feiner Ziselierung die Zeichnung gibt⁴. Ein prächtiges Beispiel dieser

⁴ O. v. Falke (vgl. Anm. 1).

Abb. 8. Rekonstruktion des Musterrapportes

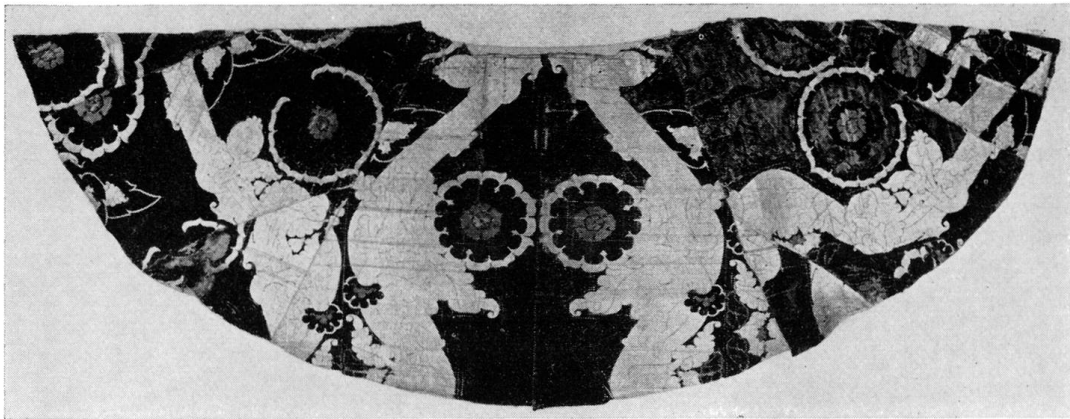


Abb. 9. Nachdem der Kragen des Schultermantels entfernt worden war — wodurch die Faltenpartie des Rückens wegfiel — ergab sich die Form eines Pluviale. Der ausgebreitete Zustand des Mantels zeigt, daß dieser eindeutig auf eine Rückenansicht hin gearbeitet wurde

letzten Gruppe gibt uns ein Goldbrokat⁵ des Historischen Museums, der aus der Burgunderbeute stammt.

Interessant ist nun die Beobachtung, daß sich in dem Augenblick, wo der Kragen des Schultermantels entfernt wurde und damit die tiefen Falten der Rückenpartie wegfielen, die Form eines Pluviale ergab. Auch wurde jetzt ganz deutlich, wie klar der Mantel auf eine Rückenansicht hin gearbeitet worden ist. Die ungewöhnliche Länge des Rapportes erforderte in jedem Fall eine Aufteilung des Musters; es ist anzunehmen, daß man dabei jenen Teil des Gewandes durch die schönsten Granat-

⁵ BHM Inv.-Nr. 21, *Deuchler* (vgl. Anm. 1), Kat.-Nr. 93, S. 205 f.

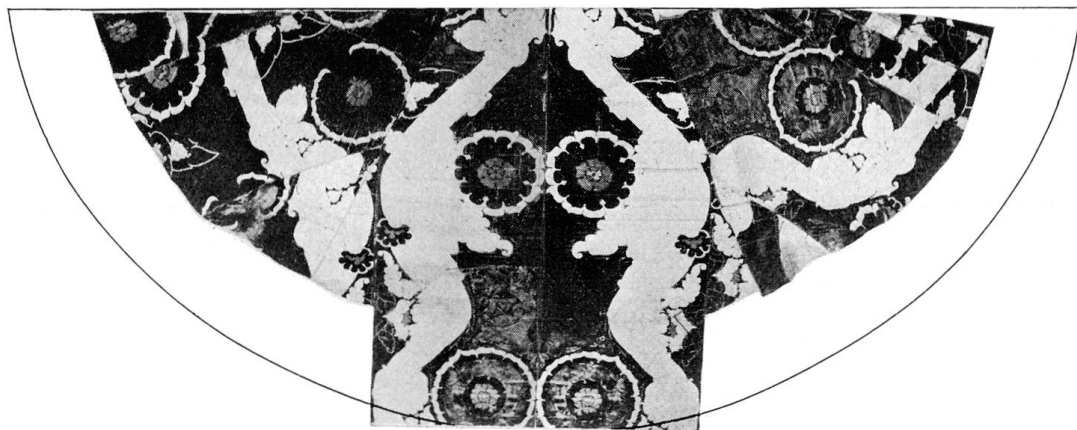


Abb. 10. Rekonstruktion des Pluviale. Zur Rekonstruktion der Mittelpartie wurde ein Muster-
rapport des Samtbrokates von 2,80 m Länge, nach dem Vorbild des Originals, in der Mitte
auseinandergeschnitten (vgl. Abb. 8)

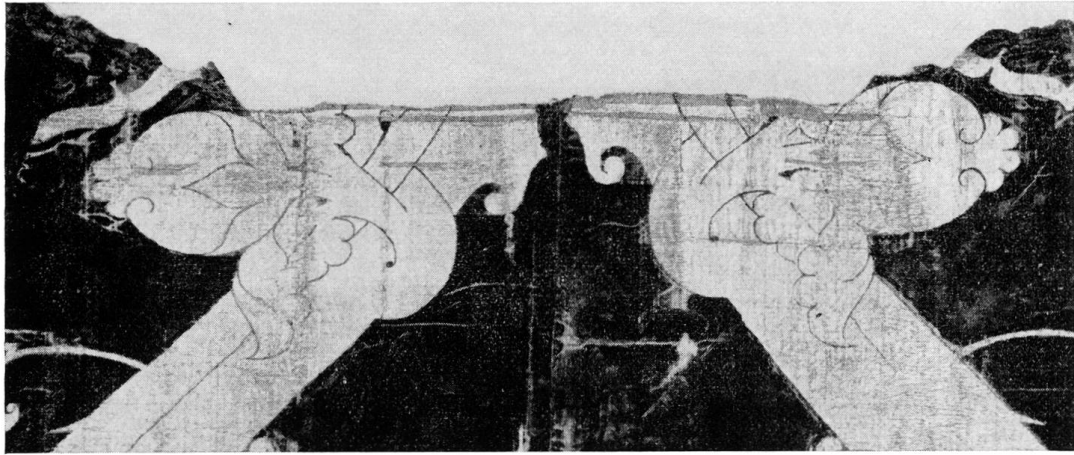


Abb. 11. Die Schnittkante des Halsausschnittes, die bei der unsorgfältigen Umarbeitung in einen Mantel entstand

ranken zur Geltung brachte, der in erster Linie dem Blick des Beschauers zugewandt werden sollte. Für einen Chormantel ist die Rückseite die Schauseite, während bei jedem Profangewand die Vorderseite von größerer Bedeutung sein dürfte. Die Tatsache nun, daß in unserem Fall ganz eindeutig die größere Sorgfalt auf die mittlere Rückenpartie gelegt wurde (Abb. 9), während die Vorderpartien sich mit den übriggebliebenen Stoffteilen begnügen mußten, läßt den Schluß zu, daß die ursprüngliche Verwendung dieses Gewandes liturgischen Zwecken galt und es erst später zu einem Profangewand umgearbeitet wurde. Diese Annahme läßt sich durch weitere Beobachtungen erhärten. Beim Lösen des Futters zeigte es sich, daß der untere Rand des Mantels ebenso nachträglich beschnitten wurde, wie der jetzige Halsausschnitt. Da der Mantel vorne, wie gesagt, ziemlich stark zusammengestückt werden mußte, weil von dem kostbaren Stoff auch das kleinste Stückchen verwertet werden sollte, blieben nach der Beschneidung des unteren Randes an einigen Stellen nur noch winzige Zwickelchen von ehemals größeren Dreiecken übrig. Bei einer Neuverarbeitung wären derartige Stückchen niemals entstanden, da sie sich in dieser Größe kaum mit der Nadel fassen lassen. Außerdem fehlen am gesamten unteren Rand und am Halsausschnitt die sonst üblichen Fixierungen der Schnittkanten durch Wachs. Der jetzige Halsausschnitt wurde nach Legung der Faltenpartie hineingeschnitten, und zwar ebenso ungenau und unsorgfältig (Abb. 11) wie später der Kragen angebracht und mit Leinenfutter versehen wurde (Abb. 12). Übrigens ist der Kragen nicht einmal in der Mitte angebracht. Im Gegensatz dazu steht die Sorgfalt, mit der sämtliche Originalnähte des Mantels ausgeführt sind.

Zu den normalen Maßen eines Chormantels fehlen am unteren Rand etwa 40 cm, am Halsausschnitt 4 cm, die der Umarbeitung des Pluviale in einen Schultermantel im Wege standen. Das für eine Chormantellänge übliche Maß liegt bei

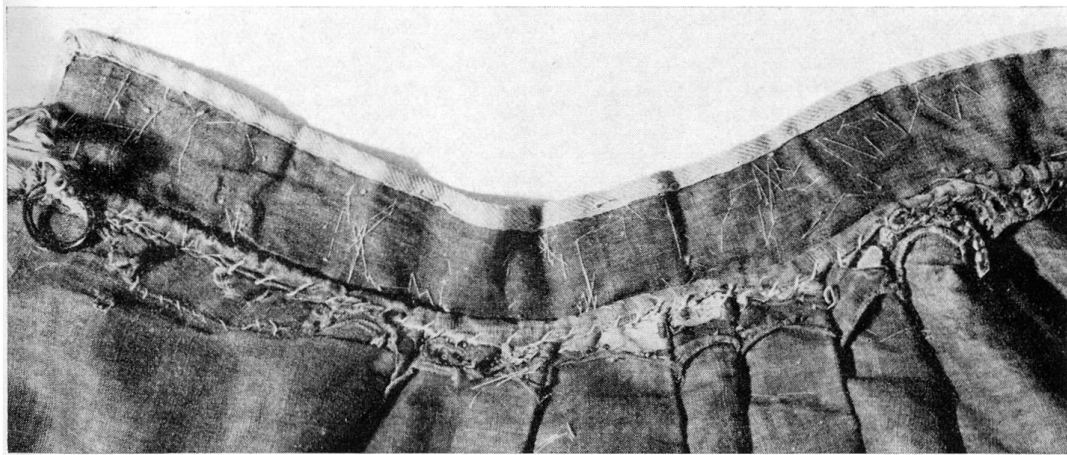


Abb.12. Die Innenseite der Kragenpartie vor der Konservierung läßt die geringe Sorgfalt erkennen, mit der man bei der Umarbeitung des Pluviale in einen Schultermantel zu Werke ging. Am Kragen sind Spuren einer früheren Restaurierung sichtbar

1,40 m. Fügt man nun der Mittelpartie des Mantels, dem Muster entsprechend, unten die ungefähr fehlenden 40 cm an, so ergibt sich, daß die ganze Mittelpartie genau aus einem Musterrapport gestaltet wurde (Abb. 10). Das heißt, der Musterrapport von 2,80 m Länge wurde so geteilt, daß sich bei einer Ancinanderfügung von zwei Stoffbreiten zwei gegenläufige Granatranken ergaben (Abb. 8). Müßte man nun annehmen, daß einzig ein Chormantel aus diesem prächtigen Brokat gefertigt wurde, so muß es erstaunen, daß die Vorderpartien derart gestückelt sind, da ja bei der Gestaltung der Rückenpartie keine Stoffreste abfallen konnten. Bekanntlich gehört aber ein Chormantel zu einem priesterlichen Ornat, dem eine ganze Reihe liturgischer Gewänder, in der Regel aus gleichem Stoff gearbeitet, zuzurechnen sind. Bei diesen Gewändern handelt es sich u. a. um Dalmatiken, deren Rückenansicht wiederum besonders dekorativ gestaltet wird. Es ist anzunehmen, daß beim Zuschneiden einer solchen Reihe von Gewändern aus einem so langen Musterrapport etliche Reststückchen wegfielen, die dann dort angebracht wurden, wo sie am unsichtbarsten waren. Es fällt auf, daß unser Mantel in den Vorderpartien vornehmlich Stücke der größeren Rose enthält, die wegen ihrer Lösung von der Goldranke nicht ganz so prächtig leuchtend ist, wie die andere Rose und darum bei einer Rückengestaltung wegfallen mochte.

Die Annahme von *Stammler*⁶, der Schultermantel sei ursprünglich ein Profan-
gewand gewesen und aus diesem Grund der Beute von Grandson zuzuschreiben,
kam nach den geschilderten Beobachtungen entkräftet werden. Die jüngste Unter-
suchung von *Deuchler*⁷ schreibt den Stoff des Schultermantels auf Grund seiner

⁶ J. Stammler, Domschatz (vgl. Anm. 1), S. 107.

⁷ Fl. Deuchler (vgl. Anm. 1), S. 202.

Kostbarkeit der Burgunderbeute zu, läßt aber gleichzeitig die Möglichkeit einer Zuschreibung zum Paramentenschatz von Lausanne offen.

Nach diesem Befund stellt sich nun erneut die Frage nach der Herkunft des Mantels. Es erscheint uns fraglich, daß der Schultermantel der Berner Burgunderbeute entstammt. Außer drei Chormänteln⁸, die mit den burgundischen Wappenschilden besetzt sind und als Trauergewänder einen Sonderfall darstellen, finden sich in der gesamten Burgunderbeute nur Reste von Stoffballen oder später daraus verfertigte Kleidungsstücke, jedoch sonst kein einziges ursprünglich liturgisches Gewand. Gegen den möglichen Einwand, aus einem erbeuteten Stoffballen könnte, wie im Falle der Solothurner Paramente⁹, ein Ornat verfertigt worden sein, spricht die Entstehungszeit des Samtbrokates, die *Falke* überzeugend um 1430 ansetzt¹⁰.

Für die Zuordnung des Schultermantels zu einem Paramentenschatz bieten sich gleich drei Kirchenschätze an. Nämlich der Schatz des Berner Münsters, der Schatz der Kathedrale von Lausanne und der Paramentenschatz des Klosters Königsfelden. Aus allen drei Kirchenschätzen kamen Stücke in den Besitz der Stadt Bern und es erscheint nicht unwahrscheinlich, daß unser Mantel darunter war, um später, etwa zu repräsentativen Zwecken, in einen profanen Mantel umgearbeitet zu werden.

Unter den Gegenständen, die nach der Auflösung des Klosters Königsfelden im März 1528 nach Bern gelangten, befanden sich, einer Urkunde¹¹ zufolge, eine Zahl von «Kleinodien und Ornaten». Ein dort genanntes Verzeichnis über diese Stücke ist nicht mehr auffindbar. Gehen wir dem ehemaligen Bestand des Klosters an kirchlichen Gütern nach, so stoßen wir nur auf ein Verzeichnis¹², das die greise Königin Agnes am 28. Juli 1357 zusammenstellen ließ, das aber für unseren Fall deshalb bedeutungslos ist, weil es sich bei dem Samtbrokat des Mantels, wie bereits erwähnt, um einen Stoff handelt, der erst gegen 1430 entstanden ist. Was aus dem Besitz von Königsfelden an liturgischen Gewändern aus dem 15. Jahrhundert nach Bern gelangt sein könnte, läßt sich nicht mehr feststellen.

Unter den Inventaren, die Aufzeichnungen über die kirchlichen Gewänder des Lausanner Domschatzes enthalten, interessiert in diesem Zusammenhang das Inventar von 1536¹³. In diesem Inventar wurde am 31. September 1536 ein großer Teil des Domschatzes aufgenommen, bevor er dem Rat von Lausanne vom Domkapitel der Kathedrale aus Sicherheitsgründen zur Aufbewahrung übergeben wurde. Dieser Teil des Domschatzes ist hier deshalb von besonderem Interesse, weil in ihm jene Gegenstände aufgeführt sind, die am 27. Februar 1537 dem bernischen Landvogt, im Auftrage des Domkapitels, vom Rat der Stadt Lausanne übergeben werden

8 *Fl. Deuchler* (vgl. Anm. 1), Kat.-Nr. 96–98, S. 210ff.

9 *Fl. Deuchler* (vgl. Anm. 1), Kat.-Nr. 101–105, S. 217ff.

10 *O. v. Falke* (vgl. Anm. 1), S. 108ff.

11 *E. Maurer*, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau, Bd. 3, Basel 1954, S. 254, Anm. 8.

12 *E. Maurer* (vgl. Anm. 11), S. 251ff.

13 *J. Stammeler*, Domschatz (vgl. Anm. 1), S. 52ff.

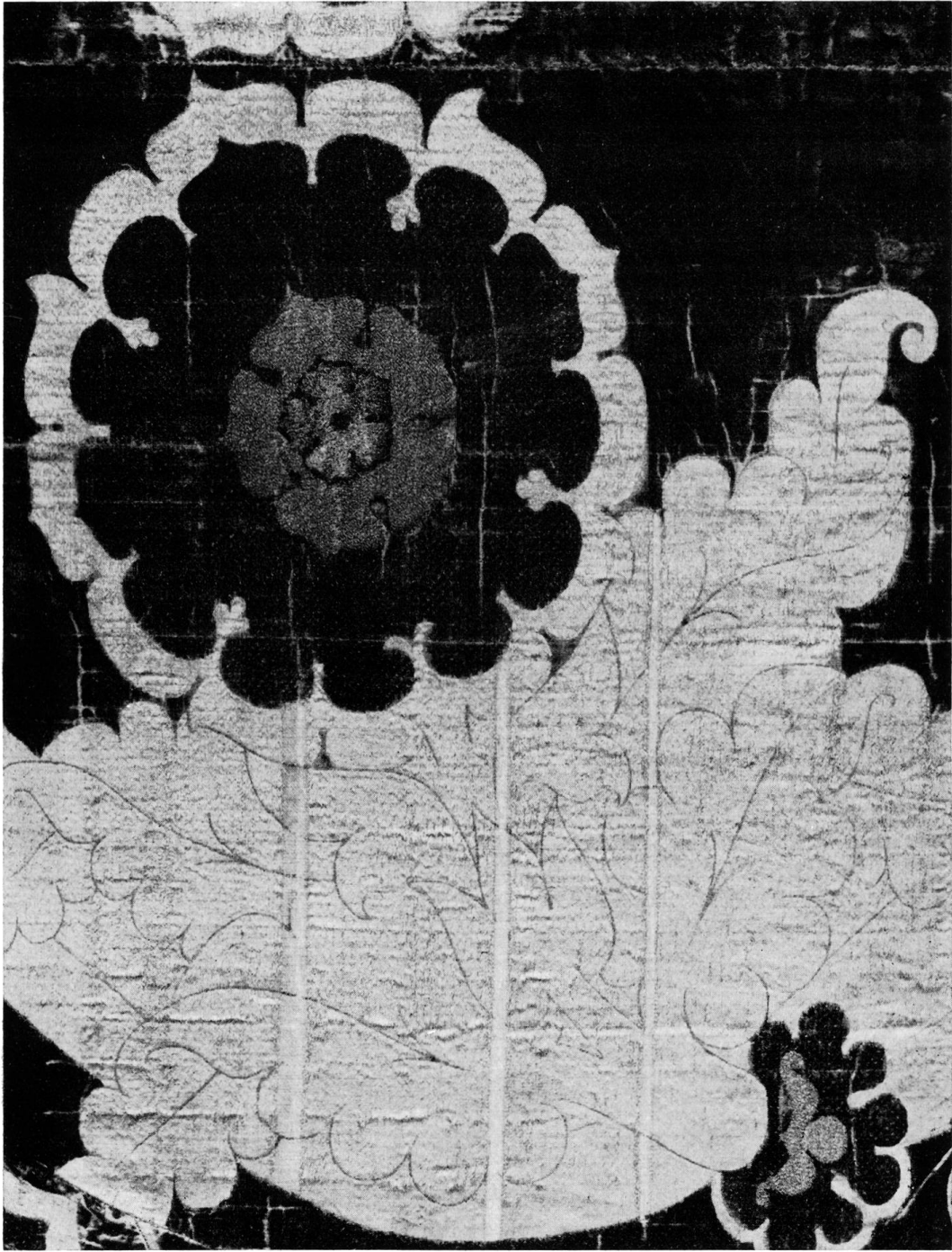


Abb. 13. Detail der Goldranke mit Granatrose

mußten und damit nach Bern kamen¹⁴. Unter den 82 Objekten des Inventars von 1536 sind allein 54 Chormäntel, 15 Kaseln, 26 Tuniken usw. verzeichnet. Von den allerdings sehr ungenauen Beschreibungen der Meßgewänder würden sich etliche Chormäntel mit unserem Samtbrotkat in Zusammenhang bringen lassen¹⁵.

Über den vorreformatorischen Bestand an Paramenten des St.-Vinzenz-Münsters von Bern besteht nur ein offenbar ungenaues Inventar, das zeitweise irrtümlich auch für ein Inventar des Lausanner Domschatzes gehalten wurde¹⁶. Nach 1528 werden aber die Berner Münsterschätze nur noch mit den inzwischen hinzugekommenen Gegenständen aus der Burgunderbeute, aus Königsfelden und Lausanne genannt; es ist deshalb nicht möglich, ein Bild über den Bestand des Berner Paramentenschatzes in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts zu gewinnen.

Im Jahre 1795 werden die «Schätze» der Stadt Bern aus dem Rathaus wieder in das Berner Münster verbracht und am 27. März 1795 ein «Verzeichnis der im großen Münster sich befindlichen alten Meßgewänden» aufgestellt¹⁷. In diesem Verzeichnis taucht zum erstenmal ein «Faltenmantel, rot mit Gold» auf, ebenso ein zweiter «Faltenmantel mit Gold gestickt, grün gefüttert». Läßt sich in dem ersteren unschwer unser Schultermantel erkennen, so wird man für den zweiten Faltenmantel die Stoffbahn aus Goldbrotkat¹⁸ annehmen dürfen, die seinerzeit zu einem Faltenmantel verarbeitet in das Historische Museum kam und noch bei *Stammler* als «Schulterkragen» aufgeführt wird¹⁹. Diese goldene Stoffbahn war noch flüchtiger zu einem Mantel verarbeitet, als unser Samtmantel; sie wurde nicht einmal beschnitten und ergab nach Lösung der Falten wieder eine Stoffbahn, deren geringe Falten Spuren noch die Verwendung als Mantel erkennen lassen. Noch ein dritter Brotkatstoff²⁰ kam, zu einem Mantel umgearbeitet, ins Historische Museum, und auch dieser war nur flüchtig verarbeitet worden, so daß er nachher, ohne Schnittmusterspuren zu tragen, wieder die ursprüngliche Stoffbahn ergab. Das Auftreten eines zweiten und dritten Schultermantels innerhalb des textilen Schatzes der Stadt Bern bekräftigt die Vermutung, daß die prächtigsten Stücke offenbar in «profaner Gestalt», etwa zu Repräsentationszwecken, weitere Verwendung fanden.

Läßt sich auch die Frage der Provenienz des Mantels aus einem bestimmten Kirchenschatz nicht befriedigend klären, so spricht nach unserer Meinung doch eine größere Wahrscheinlichkeit für die Herkunft dieses ehemaligen Chormantels aus einem Paramentenschatz, als für seine Herkunft aus der Beute von Grandson.

14 *J. Stammler*, Domschatz (vgl. Anm. 1), S. 66.

15 *J. Stammler*, Domschatz (vgl. Anm. 1), S. 59, z. B. «ein Chormantel von cyprischem Golde, gemustert mit rotem Sammet».

16 *J. Stammler*, Paramentenschatz (vgl. Anm. 1), S. 19f.

17 *J. Stammler*, Domschatz (vgl. Anm. 1), S. 90f.

18 BHM Inv.-Nr. 24, *Deuchler* (vgl. Anm. 1), Kat.-Nr. 94, S. 206f. Die Stoffbahn, die heute in zwei Bahnen aufbewahrt wird, ist mit einem grünen Seidenfutter versehen.

19 *J. Stammler*, Paramentenschatz (vgl. Anm. 1), S. 85f.

20 Vgl. Anm. 5, *Stammler*, Paramentenschatz (vgl. Anm. 1), S. 83f.